

Prävention zwischen Information und Animation

Süchtiges Verhalten betrifft in der Bundesrepublik mehrere Millionen Menschen: Abhängigkeit und Missbrauch von Alkohol, Nikotin und illegalen Drogen, aber auch Verhaltenssuchte, wie Computerspiel- und Onlinesucht, gehen mit einer Vielzahl sozialer und ökonomischer Folgeprobleme einher. Die Behandlung dieser Störungen ist häufig langwierig und kompliziert. Prävention gewinnt deshalb immer mehr an Bedeutung, denn Vorbeugen ist besser als Heilen. Beim 9. Suchtforum der Bayerischen Landesärztekammer (BLÄK), der Bayerischen Landesapothekerkammer (BLAK), der Bayerischen Akademie für Sucht- und Gesundheitsfragen (BAS) und der Bayerischen Landeskammer der Psychologischen Psychotherapeuten und der Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten (PTK) im April 2010 stand das Thema Prävention im Mittelpunkt.



Fast 500 interessierte Zuhörer beim 9. Suchtforum in München.

Maßnahmen der Prävention würden sich dabei auf verschiedene Stadien beziehen. Prävention richte sich in einer ersten Stufe auf die Vermeidung des betreffenden Problemverhaltens beziehungsweise auf das Erlernen unproblematischer Verhaltensweisen. So könne auch bei bereits aufgetretenem Problemverhalten mit entsprechenden Programmen reagiert werden. Ferner könne die Suchtprävention speziell auf bestimmte Lebensphasen wie Kindheit, Jugend, Erwachsenen- und Seniorenalter abgestimmt sein. Dr. Georg Walzel vom Bayerischen Staatsministerium für Umwelt und Gesundheit (StMUG) wies darauf hin, dass das Thema Sucht im politischen Raum aktuell sei wie nie zuvor. Die Politik beschäftige sich derzeit sehr intensiv mit Suchtfragen und dem Thema Prävention. Er nannte als Beispiel die aktuelle Diskussion über das nächtliche Verkaufsverbot von Alko-

hol an Tankstellen. Er kündigte auch an, dass das StMUG einen runden Tisch zur Prävention einberufen werde. Moderator Professor Dr. Dr. Dr. Felix Tretter, BAS München, betonte die große Bedeutung der Massenmedien: „Was es nicht in den Massenmedien gibt, gibt es nicht in der Gesellschaft“. Aus seiner Sicht sei besonders der richtige mediale Umgang mit neu aufkommenden Drogen wichtig. Problematisch sei, dass die Werbemaßnahmen der Wirtschaft für legale Drogen, wie zum Beispiel Tabak und Alkohol, sehr wirksam seien. Rein wirtschaftliche Interessen würden viele Bemühungen der Suchtprävention wieder zunichte machen. Bei den verschiedenen Präventionskampagnen sei auch zu berücksichtigen, dass manche Risikogruppen dadurch eventuell erst recht zum Konsum animiert würden.

Was wirkt?

Professor Dr. Jürgen Rehm vom Centre for Addiction and Mental Health in Toronto stellte in seinem Vortrag die Frage: „Was wirkt?“. In seinen Untersuchungen habe er herausgefunden, dass besonders bei Alkohol verhältnispräventive Maßnahmen am besten abgeschnitten hätten. Bei illegalen Drogen hätten sich angebotsorientierte Maßnahmen als wenig erfolgreich erwiesen. In der Prävention sei wichtig, dass erzieherische Maßnahmen in Schulen und bei Jugendlichen mit weiteren Aktivitäten gekoppelt würden. Eine reine Schulerziehung ohne Begleitmaßnahmen bringe nichts. Rehm betonte auch: „Man soll nicht nur auf die Drogen schauen, auch das soziale Umfeld muss berücksichtigt werden“. In der Prävention gehe es immer auch um Schadensminimierung und

nicht nur um die Reduktion von Angebot und Nachfrage. Zur Prävention würden neben der Erziehung und der Aufklärung auch gesetzliche Restriktionen und ihre Durchsetzung gehören. Nur mit Erziehung und Aufklärung würde man wenig erreichen, auch wenn sie sehr wichtig seien. Untersuchungen hätten zum Beispiel ergeben, dass eine Erhöhung der Alkoholsteuer um zehn Prozent den Konsum um fünf Prozent zurückgehen ließ. In Langfristbetrachtungen sei dieser Effekt jedoch wieder egalisiert worden. Als besonders wirkungsvoll in der Suchtprävention hätten sich bei Alkohol und Nikotin folgende Maßnahmen herauskristallisiert: Mindestalter für den Kauf, Regierungsmonopole für den Verkauf, Verkaufsrestriktionen (zum Beispiel Alkohol nur tagsüber verkaufen), Steuern auf Alkohol und Nikotin, Null-Promille-Grenze für Fahranfänger. Rehm betonte aber auch, dass nicht jede Prävention effektiv sei. Prävention sollte genau wie Therapie erforscht werden und nur Programme, die sich empirisch bewährten, sollten beibehalten werden. Es gehe darum herauszufinden, wie begrenzte Mittel optimal eingesetzt werden könnten.

Mediale Gesundheitskommunikation

Peter Lang von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) stellte die Präventionskampagnen „Rauchfrei“ und „Alkohol? Kenn Dein Limit.“ vor. In der Gesundheitsförderung und Prävention sei die massenmediale Kommunikation ein wichtiger Bestandteil einer effektiven Interventionsstrategie. Dies werde von der BZgA gezielt bei der Ansprache der gesamten Bevölkerung oder Teilgruppen berücksichtigt. Bei einer Evaluation beider Kampagnen habe sich gezeigt, dass ein aufeinander abgestimmtes Maßnahmenbündel mit der Berücksichtigung verschiedener Kommunikationskanäle (Massenmedien, personale Kommunikation und Internetangebote) erforderlich sei, um Präventionserfolge zu erzielen. Auch er betonte die Notwendigkeit, Präventionsmaßnahmen ganzheitlich zu sehen und nicht nur punktuell einzelne Maßnahmen zu realisieren. Ziel bei den Präventionskampagnen sei eine sehr effektive Intervention und eine hohe Erreichungsquote. Die Rolle der Massenmedien sei dabei die Erhöhung des öffentlichen Bewusstseins durch Vermittlung von Informationen. Es soll ein gesellschaftliches Klima geschaffen werden, das für Veränderungen bei Gesundheitseinstellungen förderlich sei. Die Kampagne „Rauchfrei“ schaffte es mit einem dissonanztheoretischen Ansatz auf eine beachtliche Wahrnehmungsquote von 67 Prozent bei der jugendlichen Zielgruppe im Jahr 2008.

Lohnt sich Prävention?

Dr. Alfred Uhl, Koordinator des Bereichs Suchtpräventionsforschung und -dokumentation des Anton-Proksch-Instituts, Wien, berichtete, dass Interventionen in komplexe Systeme nicht nur die unmittelbar anvisierten Indexfaktoren beeinflussten, sondern durchwegs eine Fülle weiterer damit kausal assoziierter Faktoren. Wenn beispielsweise eine Schulpsychologin durch eine geeignete Therapie dazu beitrage, dass ein sozialängstliches Kind in der Schule besser integriert werde, sei das auch eine Präventionsmaßnahme gegen eine Fülle von möglichen Folgeproblemen. Die Maßnahmen der Schulpsychologin seien damit gleichzeitig Therapie, Prävention und Suchtprävention. Deshalb sei es praxisrelevanter, wenn eine Systemperspektive eingenommen werde, die gleichzeitig viele Faktoren berücksichtige. Nicht präventiv tätig zu sein heiße auch, nicht zu handeln. Zur Prävention brauche es aber auch entsprechende Fähigkeiten. Es gehe darum, wie informiert man optimal – nicht wie manipuliert man optimal. Etwas wie sichere Beweise gebe es in der Prävention kaum.

Privatdozent Dr. Ralf Demmel, Westfälische Wilhelms-Universität, Münster, sprach über Strategien der Suchtprävention: Welchen Nutzen kann die Praxis aus Modellprojekten

ziehen? Er meinte: „Ärzte haben zahllose Gelegenheiten, kurative Medizin durch präventive Medizin zu ergänzen“. Es fehle ihnen aber schlichtweg die Zeit für die präventive Medizin. Es sei daher nicht verwunderlich, dass Behandlung in der Regel vor Prävention gehe. Bei Präventionsgesprächen mit Patienten sollte nicht um den heißen Brei herumgeredet werden. Wichtig sei es, gewisse Feedback-Regeln (wie zum Beispiel sachliche und wertungsfreie Rückmeldung, Vergleich mit Referenzgruppen, Schlussfolgerungen dem Patienten überlassen, Interpretationshilfen anbieten, keinen Widerstand provozieren) zu beachten. Für die Praxis empfahl Demmel, vor allem Kurzinterventionen einfach auszuprobieren. Vieles sei eine Frage der Übung. Man solle in Präventionsgesprächen Konfrontationen vermeiden und den Patienten nicht überzeugen wollen. Wichtiger sei es, seine intrinsische Motivation zu fördern.

Dr. Johann Wilhelm Weidringer, Geschäftsführender Arzt der BLÄK, betonte in seinem Schlusswort, dass Prävention zur Gesundheitsförderung insgesamt dazu gehöre: „Prävention ist nicht nur Aufgabe von Schulen, Familien und Medien, sondern gesamtgesellschaftlich zu sehen. Jeder von uns kann als gutes Beispiel dienen.“

Jodok Müller (BLÄK)

Anzeige

Prof. Dr. Niels Korte**
Marian Lamprecht*
Constance Herr*

KORTE
RECHTSANWÄLTE

**Absage durch Hochschule oder ZVS?
– Klagen Sie einen Studienplatz ein!**

Wir haben seit 1998 zahlreiche Mandate im Bereich Hochschulrecht erfolgreich betreut. Unsere Kanzlei* liegt direkt an der Humboldt-Universität.
Prof. Dr. Niels Korte lehrt selbst an einer Berliner Hochschule.

Entfernung spielt keine Rolle – wir werden bundesweit für Sie tätig.

Achtung: Fristablauf für Wintersemester teilweise schon Mitte Juli!

24-Stunden-Hotline: 030-226 79 226
www.studienplatzklagen.com

* Unter den Linden 12
10117 Berlin-Mitte
** Rudower Chaussee 12
12489 Berlin-Adlershof

www.anwalt.info
Fax 030-266 79 661
Kanzlei@anwalt.info